

*Gerhard Simon* und beschreibt anschaulich, warum sich Studenten und Gelehrte, Pilger, Söldner, Händler und Räuber im 16. Jahrhundert auf die Straße wagten, wie sie sich fortbewegten und welchen literarischen Niederschlag ihre Reisen gefunden haben.

Den „Wallfahrten im 16. Jahrhundert und heute“ widmet sich der Beitrag von *Martin Bräuer*, legt den Akzent allerdings klar auf die historische Wallfahrts-tradition und ihre theologischen und kirchenhistorischen Hintergründe. Das „heute“ kommt dafür im Beitrag von *Alexander Gemeinhardt* zur Geltung, der eine kritische Bestandaufnahme des Pilgerbooms der letzten Jahre vornimmt und selbst ein inhaltlich gefülltes „Evangelisch unterwegs sein“ zu beschreiben versucht. Die Werbung für den neuen „Lutherweg“ in Sachsen-Anhalt im Beitrag von *Lothar Tautz* macht allerdings deutlich, dass es auch ein unreflektiertes evangelisches „Aufspringen“ auf den „Pilgerzug“ gibt.

Ebenfalls von *Martin Bräuer* stammt das Kapitel zum Thema „Klöster und Orden. Vom 16. Jahrhundert bis heute“, in dem die wichtigsten Orden zur Zeit der Reformation und in der Gegenwart vorgestellt werden. Den „Ablasshandel“ beleuchtet *Paul Metzger*, dem es gelingt, die konfessionelle Kontroverse um den Ablass bis in die heutige Diskussion hinein prägnant und verständlich darzustellen.

*Walter Fleischmann-Bisten* liefert mit „Rom und das Papsttum“ eine Papstgeschichte en miniature, die dem Nicht-theologen und -historiker die wichtigsten Entwicklungen in der Geschichte des römischen Bischofsamtes bis in die Gegenwart hinein präsentiert.

Aus der Sicht des Systematikers untersucht schließlich *Hans Martin Barth* „den katholischen und den evangelischen Luther“, indem er die Debatte um Früh- oder Spätdatierung des reformatorischen Durchbruchs in der römisch-

katholischen Lutherforschung nachzeichnet. Seiner Schlussfolgerung, in einer globalisierten religiösen Welt sei die konfessionelle Debatte „ausgereizt“ und „abstoßend“ geworden (97) und eine „umfassende Heilsansage in der Vieltimmigkeit der Christenheit, in Dialog und differenzierten Konsens mit der gesamten Menschheit“ (98) angesagt, muss man freilich nicht zustimmen.

Arne Dembek

Lisbeth Haase: **Mutig und glaubensstark**. Frauen und die Reformation, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2011, 149 S., 16 farbige Bildtafeln. – ISBN 978-3-374-02842-9.

Als Religionspädagogin, Publizistin und nicht zuletzt als Pfarrfrau schon lange mit dem Thema „Frau“ in Bibel, Kirchengeschichte und Alltag befasst, legt H. jenseits von dogmatischem Feminismus und anmerkungsgeprägter Gelehrsamkeit hier 22 Kurzbiographien als Ausweis für eine fördernde oder auch abwehrende „Einmischung von Frauen in ein bisher männlich besetztes Territorium“ vor, die auch im Horizont einer bildungsgestützten Religionskultur erfolgte, ohne politische und sozialgeschichtliche Rahmenbedingungen zu übersehen. Gegliedert nach „Frauen der Reformatoren“, „Fürstinnen“ sowie „Adelsfrauen und Bürgerinnen“ besticht das spannend geschriebene und gut lesbare Buch durch eine narrative Vermittlung von Bildungswissen, das durch die Art der Darstellung aber auch Betroffenheit und Mitgefühl angesichts des in diesen Lebensläufen begegnenden Menschlich-Alltäglichen zulässt und damit auch enge kirchen- und familiengeschichtliche Fachgrenzen überschreitet. So begegnet in den Frauenschicksalen eindrucksvoll

auch das Sterben als täglicher Begleiter des Lebens. Auch an solchen Schnittstellen wird deutlich, dass eine Theologie des „Wortes Gottes“, die als Theologie einer unbedingten und diskussionslosen Herrschaft Gottes durchgeführt wird, in außertheologische Zusammenhänge des menschlichen Weltumgangs nicht übersetzbar ist. Gerade hier eröffnet „das Biographische“ neue Chancen der Vermittlung zwischen Religion und Alltag.

Kurz: Ein Buch, das man gerne liest!

Karl Dienst

**Franz Lau (1907–1973).** Pfarrer, Landes-superintendent und Kirchenhistoriker. Kolloquium zu Leben und Werk am 22. Juni 2007 in der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, hg. von Markus Hein und Helmar Junghans, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2011, 130 S. – ISBN 978-3-374-02730-9 (Herbergen der Christenheit, Sonderband 17).

Mit Dankbarkeit erinnert sich die Luther-Gesellschaft an Franz Lau. 1957 übernahm nämlich der Leipziger Professor für Kirchengeschichte die Herausgabe des Luther-Jahrbuchs. Dieses war 1941 zum letzten Mal erschienen. Während „Luther. Mitteilungen der Luther-Gesellschaft“, wie unsere Zeitschrift damals hieß, bereits ab 1953 gedruckt vorlag, gelang es erst vier Jahre später, wieder das Jahrbuch zu publizieren. Der damalige Präsident der Luther-Gesellschaft war Paul Althaus in Erlangen. Die Geschäftsstelle befand sich in Hamburg. Wie konnte man es damals wagen, die politische Grenze zwischen Deutscher Demokratischer Republik und der Bundesrepublik Deutschland zu ignorieren? Das nahezu Unvorstellbare gelang. Das lag nicht zuletzt an Franz Lau, der die „Schande“ auf sich nahm, mit Menschen

„im kapitalistischen Ausland“ zu kooperieren. Von dieser Tätigkeit Laus, die er aus gesundheitlichen Gründen nur bis 1971 ausüben konnte, ist in dem vorliegenden Band leider nicht die Rede. Dafür werden aber in neun Beiträgen andere Bereiche des Werks und das Leben von Franz Lau geschildert.

Wir erfahren, dass er bereits mit 25 Jahren promoviert war und das Zweite Theologische Examen abgelegt hatte. Noch im gleichen Jahr – 1932 – wurde er Pfarrer in Regis-Breitingen. 1933 schloss er sich dem Pfarrernotbund an. 1936 wurde er Studiendirektor des Predigerseminars Lückendorf. Dieses wurde 1938 vom Landeskirchenamt geschlossen, das fest in der Hand von Deutschen Christen war. Noch im gleichen Jahr wurde Lau Pfarrer der Martin-Luther-Kirchengemeinde in Dresden. Diese Kirche und ihre Verwaltungsräume überstanden das Inferno, das über Dresden am 13. Februar 1945 hereinbrach. Lau, der neben seiner Arbeit im Pfarramt 1939 bis 1943 die Herausgabe der „Homiletischen Monatshefte“ bewältigt hatte, wandte sich bereits am 19. Februar 1945 an die Pfarrer und Gemeinden der Stadt. Unterstützt von Mitarbeitern des Kirchengemeindeverbands richtete er eine „Notverwaltung“ ein, da die Dresdner Altstadt zerstört war und der Superintendent sich außerhalb von Dresden aufhielt. Laus Arbeit wurde von den betroffenen Pfarrern und Gemeinden hoch anerkannt, so dass es nicht verwundert, dass er am 22. Mai – Dresden war von russischen Truppen am 7./8. Mai erobert worden – „zum Vertrauensmann der Pfarrer in den Ephorien Dresden-Stadt und -Land“ gewählt und zum kommissarischen Superintendenten eingesetzt wurde. Seine Vorgänger waren als Deutsche Christen und wegen nazistischer Gesinnung nicht mehr tragbar. Bald wurde er in das von Mitarbeitern des bisherigen Staats geübte Landeskirchenamt als geistlicher Leiter geholt